

Lebensstufen - Mein eigenes Werden:

Älterwerden - ein mehr oder weniger ein- und ausgliederndes Verändern

Walter Fett, Berlin

Jetzt, da ich das hier schreibe, bin ich inzwischen doch ziemlich alt geworden. Ich staune selber darüber. Und was ich als Solcher sage, klingt bereits altersklug. Ich spüre, wie die Jüngeren dabei - wenn auch liebevoll verständnishaft - verhalten schmunzeln. Zu recht?

Altgeworden sein bedeutet jedoch schließlich, eine Menge Leben erfahren zu haben, sogar wiederholt durchlebt zu haben. Damit vermag man dann zu vergleichen. Wie war das früher? Was hat sich verändert? Was zum Vorteil und was zum Nachteil? Wo und wie waren jeweils die Veränderungen? Wo kontinuierlich, wo sprunghaft, womit sich daher Stufen ausgebildet haben?

Beim Nachsinnen über diese Frage will mir scheinen, daß das Leben doch mehr durch eine Treppenstufenfolge als durch ein laufendes allmähliches Verändern geprägt ist. Und unter diesem Aspekt möchte ich es hier versuchen, die Lebensstufen meiner Lebenstreppe aufzuspüren.

Als frisch Geborener gibt es nur das Ich und das alles Andere außer mir. Mein Befinden drücke ich von keinerlei Lebensumwelt ungehemmt aus - zappelnd, lächelnd, stammelnd, schreiend, pinkelnd und dergleichen, jedenfalls ohne irgendeine Art Rücksichtnahme. Und die milchspendende Mutterbrust ist ja einzig für mich da!

Allmählich erblicke ich ein erstes Stück Außenwelt, ein öffentliches Nicht-Ich: meine Augen finden die Augen der Mutter, dann ein vor den Augen bummelndes Etwas, was bunt ist oder sogar leise tönend, absolut neutönend! Die Finger erweisen sich zum Ergreifen dar. Und das Schreien erweist sich als Forderinstrument, das dem Stillen dienlich ist. Die eigenen Finger offenbaren sich als vermeintliche, letztlich doch nicht hinreichende Lutschwerkzeuge. Und so geht es immer weiter und weiter.

Weitere Menschen werden als solche wahrgenommen, und zwar immer differenzierter; als Nichtmutter zunächst etwas beängstigend und daher beschreibbar. Neue Gewohnheiten bilden sich aus. Neben dem Fordern erlernt sich vorteilhaft das Bitten. Und die Außenwelt erweist sich als größer und größer und auf neue Art erlebbar. Ihr gegenüber entwickelt sich das eigene Ichbewußtsein und bewußtere Ausleben.

Werden in diesem Kontinuum des Weiterlebens stufenartige Änderungen empfunden? Sie kommen wohl so recht erst mit der Änderung der Lebensstände zum Vollzug. Also etwa das Eintauchen in eine Gruppe ähnlicher Wesen im Kindergarten, wo ein jeder seine zunächst nur egozentrischen Erwartungen wahrgenommen und erfüllt sehen möchte, ehe er lernt, daß er sich einordnen und damit auch mal unterordnen muß, und das auch noch in Elternferne. Wohl dem, der es schnell lernt und damit auch den Gewinn durch die Mitspielenden erfährt und positiv einschätzt.

Als wirklichen Sprung wird dann der Eintritt in die Grundschule empfunden. Man lernt nicht nur besser zu sprechen, sondern auch unerwünscht den Mund zuhalten. Man akzeptiert die Klassenkameradschaft, auch als Gegenfront zur Lehrerschaft. Man entwickelt vermehrt das gesellschaftliche Verhalten. Und man sieht zunehmend den Gewinn durch das Erlernte ein und wendet ihm dann auch gekonnt an. Wohl dem, der - mit der Ausgliederung aus der Schule - solch eine erzieherische Entwicklung wunschgemäß positiv gewinnend erleben konnte. Es ist der bleibende Gewinn für das positive Auskommen in der sich anschließenden Erwachsenenwelt, in die man dann sprunghaft entlassen wird.

Mit dieser Ausgliederung steht man dann als Jungerwachsener zum ersten Mal altgeworden wie ein Ausgegliederter ganz allein da. Allein auch mit den Entscheidungen für die weitere Zukunft. Wo und wie und als was gliedere ich mich nun neu ein? Wie weit, wie hoch, was vermag ich zu überspringen? Wohl dem, der bis dahin sich bereits hinreichend erkannt hat und die Weiche für die weitere Lebensstrecke wohl gewählt und dann auch hat stellen können.

Das Weitere ergibt sich - unter mehr oder weniger strengen Kriterien, Vorschriften, realen Möglichkeiten, Geduld und Tat- und Durchsetzungskraft. Die durchzustehenden Leistungsprüfungen führen weiter von Stufe zu Stufe. Wenn man dann, ohne ein erfreuliches reifliches Nebenbeileben versäumt zu haben, zum guten Ende gekommen sein möge, soll aus der Stufe des Werdens die des Schaffens sich anschließen.

Aber erst nochmal zurückgeschaut: Als einer, der den ganzen Krieg durchlebt hat, stellt diese abrupte internationale Erlebnisänderung ein enorm herausgehobene Lebensphase dar: eine absolut neue Lebensstufe auf einem neuen uns stets wachsendem Podest. Schon mal allgemein äußerlich: Von einem Tag auf den anderen (1.Sept.1939) begann die öffentliche Verdunkelung - persönlich höchst aufwendig; alle Fenster mussten irgendwie verdunkelt werden können: womit denn so schnell? Alle Lebensmittel wurden rationalisiert. Beispielsweise hielten die Süßwarengeschäfte spontan ihren Schokoladen- und sonstigen Süßwarenbestand zurück. Gehälter (zumindest die der Beamten) wurden um ca. 30% gekürzt. Strom wird rationalisiert. Im Keller eines jeden Hauses wurde ein Luftschutzraum installiert: Fenstervermauerung, Deckenabstützung, Notfluchtgeräte und Wasserbehälter beschafft usw. Jedenfalls war es ein als krass zu empfundener Sprung im persönlichen Lebensablauf.

Und dann kam als nächste Stufe ziemlich unvermittelt der erste Auszug aus dem Elternhaus: der Einzug als Luftwaffenhelfer zur Flak in Berlin (Flak = FlugAbwehrKanone). Praktisch waren wir Flak-Kanoniere wie die erwachsenen Soldaten: kaserniert, uniformiert, instruiert und vereidigt. Wir machten damit die Alten für den bedauernswerten Fronteinsatz frei. Dennoch freuten wir uns über das nunmehr lückenlose Zusammenleben, vor allem auch -erleben: fast ein Jahr lang in gewinnender Kameradschaft - und in der gegenseitigen Verlässlichkeit an der Kanone, ich als Ladekanonier, der die schweren Geschöß-Magazinrahmen zügig auf die Ladefläche knallend abzulegen hatte. Das brachte mir den an mir stärksten Muskelaufbau ein. Schließlich war ich mit knapp 16 Jahren noch in meiner Wachstumsphase. Davon profitiere ich heute noch! -

Der nächste Sprung war der in den Reichsarbeitsdienst (RAD): Vergleichbare Kameradschaft, nur in anderer - brauner - Uniform, jedoch jetzt nicht im aktiven Kriegseinsatz, sondern in einer vormilitärischen Ausbildung, dazu in schönster sudetenlandschaftlichen Umgebung in Sichtweite des Plöckensteins.

Noch vor Weihnachten 1944 ging es dann ab auf die Stufe des richtigen Militärs, nun in bläulicher Luftwaffenuniform. Man galt dann auch im Alter von erst 17 Jahren schon als voll einsetzbarer regelgerechter Erwachsener. So landete ich auf Umwegen letztlich in Dänemark auf dem Luftwaffenstützpunkt bei Grove.

Dann jedoch wurde es richtig ernst: Einsatz an der Ostfront, die inzwischen bereits durch die Oder gekennzeichnet war. als Flak lag man zwar stets etwas hinter der Hauptkampflinie (HKL); und die meisten Granaten flogen über uns hinweg in die Stadt Schwedt. So waren wir froh, noch rechtzeitig laufend zurückversetzt zu werden: eine stufenweise Absetzbewegung ohne aktive Kampfhandlungen. Ein - wenn auch riskanter - Einsatz als alleiniger Melder bewahrte mich vor dem schlimmen Schicksal meiner zurückgelassenen Kameraden.

Über das weitere Kriegserleben zu berichten, fehlt mir inzwischen die rechte Lust. Ich schrieb bereits an anderer Stelle:

"Über den meinerseits weiterhin erlebten / überlebten Kriegsverlauf mag ich hier nicht mehr reflektieren. Er ist auch schon an anderer Stelle hinreichend dargestellt worden. In Erinnerung an das Geschehen kommen mir nachträglich mehr innere Angstzustände hoch als wohl seinerzeit im Moment des jeweiligen Geschehens. Der Mensch ist anscheinend doch fester gestrickt."

Die nächste - und zwar höchst steile - Stufe war der Schritt vom Kriege in den Frieden. Keine direkte Lebensgefahr mehr, dabei jedoch die indirekte Gefahr des quasi Verhungerns. Es ging nur noch darum, von Tag zu Tag weiterzuleben. Wie kommt man zu mehr Nahrung? Das führte schließlich sogar zum Diebstahl: Zusammen mit (soweit ich mich recht erinnere) Egon Lichtenberger sind wir mit dem Fahrrad ins rechtselbseitige Land gefahren und haben in einem bereits hochstehenden Kornfeld - also hinreichend versteckt - uns Kornähren abgeschnitten; und zwar an einer Stelledanebenführenden stark abfallender Straße, damit wir im Falle einer Entdeckung hinreichend rasch wegsausen konnten. Schließlich handelte es sich dabei um ein über reinen Mundraub hinausgehendes Vergehen. Es ging jedoch alles gut. Unbeschadet zu Hause angekommen war es dann eine recht aufreibende Prozedur im Hinterhof, "die Spreu vom Weizen" zu trennen: aus zwei Meter Höhe das Gesammelte fallen und durch den Wind trennen lassen. Dann wurden die Körner durch die Kaffeemühle gemahlen, die jedoch binnen Kurzem verklebt war. Mit dem Diebstahl allein war es also nicht gemacht. Letztlich habe ich dann daraus doch regelrecht Brot gebacken, Weißbrot!!!

Es kam nun ein Zeitabschnitt der Ausübung reiner Überlebenstechnik. Was sollte und wollte ich eigentlich werden? Erstmal "runter von der Straße": Baupraktikant beim Elbbrückenbau, Gehilfe im Vermessungsdienst, Cellist im Kulturorchester, schließlich doch das Wagnis eines universitärem Studienbeginns in Rostock - als maßgeblich und entscheidende Lebensstufe. Trotz aller finanziellen Unsicherheit kam ich doch durch - mittels Nachhilfeunterricht, Schwarzhandel (gelenkt infolge reichlicherem Nahrungsangebot im Norden und reichlicherer Nachfrage im Süden der DDR - und auch mal einem kurzfristigen Stipendium. Später war ich dann in Westberlin angelangt.

Mit dieser alt- und ostdeutschen Phase sei der vor allem mein junges Leben prägende Lebensabschnitt vorläufig abgeschlossen.